

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 M., mit Posten 1,90 M., bei allen Postämtern 2 M. Insetions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluss Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Hoffmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 239.

Elbing, Freitag,

12. Oktober 1894.

46. Jahrg.

Zur Frage der Kreuzer.

Bei der Beratung des Marineetat wird die Frage über Bedeutung und Werth der Kreuzer aufs neue erörtert. Unter solchen Umständen gewinnt ein Artikel des Vize-Admirals Cavelier de Cuberville in der „Revue maritime et coloniale“ besonderes Interesse, worin er sich über die Rolle der Kreuzer und die Bedingungen, denen sie genügen sollten, äußert. Der französische Admiral bemerkt zunächst, daß die Bezeichnung „Kreuzer“ nur einem solchen Schiffe beigelegt werden sollte, dessen Seefähigkeit ganz besondere Gewähr bietet, und dies nicht nur in Bezug auf Schwimmfähigkeit, Stabilität und Manövrierfähigkeit, sondern auch in Bezug auf das Verhalten unter allen durch Geschwindigkeit, Wind und Wetter geschaffenen Umständen. Weiterhin sagt er:

„Es fragt sich, ob die Erfüllung dieser Bedingungen bei der heutzutage erforderlichen großen Geschwindigkeit und großen Länge der Kreuzer ausgeschlossen erscheint. Wir glauben, wenn auch mit einigen Vorbehalten, daß dies nicht der Fall ist. Sind diese Bedingungen mit einer schweren Bewehrung und einem ausgiebigen Schutze gegen die neuen Explosivstoffe der Artillerie, einem Schutze, der eine Verwundung der Schnellabteilungen nötig macht, vereinbar? Unzweifelhaft nicht! Und das ist es, was die Konstruktion eines solchen Schiffes zu einer schwierigen Sache macht und dabei die Aufgabe des Schiffbau- und Maschinen-Ingenieurs sehr verwickelt gestaltet. Aus diesen Gründen ist das Kriegsschiff heutzutage ein Kompromiß zwischen mehr oder weniger widerstrebenden Bedingungen, die je nach den besonderen Umständen Berücksichtigung finden müssen. Wir erblicken als Bestimmung der Kreuzer, daß sie ersten Schiffsdivisionen an entfernteren Orten, wo wir ein besonderes Interesse wahrzunehmen haben, verstärken können, und zweitens und hauptsächlich, daß sie den Seehandel des Feindes so viel wie möglich behindern, wobei sie gleichzeitig der Wachsamkeit der feindlichen Schiffe entgegen müssen.“

Außer der Flotte von Schlachtschiffen, dem Kern unserer Seemacht, den Küstenverteidigern, Torpedobooten, Torpedojägern und schnelllaufenden Aviso's etc., also solchen Schiffstypen, die den besonderen, schon durch ihre Benennung angedeuteten Zwecken entsprechen, sollte Frankreich unserer Meinung nach eine Anzahl von schnelllaufenden Hochkreuzern mit großem Aktionsradius besitzen, die stets bereit sein müßten, die Verfolgung feindlicher Handelschiffe auf den Seeverkehrsstraßen zu bewirken.

Das Marineministerium der Vereinigten Staaten hat ein Schiff hergestellt, das in keiner anderen Marine seines gleichen hat, eine Kombination von genügend mächtiger Bewehrung und vollständigem Schutze gegen die gefährlichen leichten Schnellabteilungen bei einer bisher von Kriegsschiffen unerreichten Geschwindigkeit (23 Knoten) und Aktionsfähigkeit. Dieser Kreuzertyp („Columbia“) kann es an Geschwindigkeit mit den schnellsten bisher gebauten Schiffen der atlantischen Handelsflotte aufnehmen, und sein Handelsfahrzeug, sei es wehrlos oder bewaffnet, wird ihm entfliehen können.

Die Kreuzer dieses Typs sind in der Offensive so mächtig wie irgend ein anderer gegenwärtig existierender Kreuzer; auch haben sie eine Anordnung der Maschinen, die sie von jeder nicht ganz außerordentlichen Havarie unabhängig macht, sie können fast um die Erde herumfahren, ohne Kohlen nehmen zu müssen, und den schnellsten Dampfer einholen, der heute den Ozean befährt. Sechs Schiffe von diesem Typ, sagte der amerikanische Staatssekretär der Marine, Mr. Tracy in seinem Berichte an den Präsidenten, würden genügen, um unter den gegenwärtigen Bedingungen und Schutzvorkehrungen den gesamten Seehandel irgend einer Nation lahm zu legen. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika verfolgten damit nur den Weg, den in Frankreich das Conseil des Travaux de la Marine bereits im Jahre 1887 gewiesen hat, nachdem sie bisher zugewartet und sich die Erfahrungen Europas zu Nutzen gemacht hatte.

Wenn es ein Land giebt, das dringend schnelllaufender, lang ausdauernder und gut geschützter Kreuzer bedarf, so ist es Frankreich. Wir besitzen nicht befestigte Kohlenstationen über die ganze Erde verstreut wie England; auch ist das Versorgen unserer Schiffe mit Betriebsmaterial auf hoher See ein noch ungelöstes Problem. Admiral Aube hat für uns zwanzig Kreuzer erster Klasse verlangt und das mit vollem Recht. Aber noch immer brauchen wir Schiffe, die gegen die moderne Artillerie genug geschützt und im Stande sind, gegen schlechtes Wetter aufzukommen und die schnellsten solcher Postdampfer zu überholen, die auf ein bloßes Telegramm hin sehr bald in Hilfskreuzer verwandelt werden, oder die einer Verfolgung des Feindes spotten können, wie es der tapfere Kommandant der „Alabama“ im Sezessionskriege gethan hat.

Für solche Zwecke sind Schiffe von großem Displacement erforderlich. Die Amerikaner mit ihrem praktischen Mutterwitz haben das vollständig begriffen. Ihnen muß der Kreuzer ein Hochseeschiff sein, dessen Hauptzweck die Zerstörung des feindlichen Seehandels ist und das daher alle Erfordernisse für diesen speziellen Zweck besitzt. Wir stehen nicht an, zu versichern, daß der in Rede stehende Zweck mit Schiffen von weniger als 6000 T. nicht erreicht werden kann. Wir wollen

noch hinzufügen, daß der Kommandant eines solchen Schiffes gewiß einer besonderen Vorbereitung und Eignung für seinen Dienst bedarf, wobei wir nicht bezweifeln, daß das solche Offiziere nötige Wissen längst zum Gegenstande eingehenden Studiums gemacht worden ist.“

Das sind in der Hauptsache die Ausführungen des Admirals de Cuberville. Wir glauben, daß sie in allen entscheidenden Punkten auch auf Deutschland Anwendung finden können. Seit vielen Jahren schon haben wir die Ansicht vertreten, daß Hochkreuzer, wie sie die Vereinigten Staaten jetzt gebaut haben, für die deutsche Marine von ganz außerordentlichem Werthe sein würden. Ohne solche Schiffe werden wir in einem Kaperkriege den Kürzeren ziehen und ganz außer Stande sein, gerade die werthvollsten Handelsdampfer des Feindes in unseren Besitz zu bringen. Wenn die Ansicht des französischen Admirals richtig ist, daß die Zerstörung des feindlichen Seehandels nur mit Schiffen von mehr als 6000 T. erreicht werden kann, so wären Kreuzer von der Größe des „Gefion“ für diesen Zweck zu klein. Nach offiziellen Mittheilungen würde die Marineverwaltung ja auch lieber größere Kreuzer bauen lassen, aber aus Sparamkeitssrücksichten will sie zunächst nur den Bau eines großen und von drei kleineren Kreuzern beantragen. Wenn aber größere Kreuzer so entschieden vorzuziehen sein sollten, dann ist doch die Frage unabwelsbar, ob es nicht richtig wäre, lieber eine kleine Zahl von gutgeschützten, sehr schnellen großen Kreuzern zu bauen als eine größere Zahl von minderwertigen Schiffen. Das ist die Frage, die einer gründlichen Untersuchung bedarf. Nichts wäre verfehler, als wenn hier ausschließlich aus sogenannten Sparamkeitssrücksichten die Entscheidung gegeben werden sollte. Wenn, was wir glauben, die deutsche Marine noch weniger als irgend eine andere wirklicher Hochseekreuzer ersten Ranges entbehren kann, so sollte man sich bemühen, wenigstens eine kleine Zahl von Schiffen dieser Gattung in einem bestimmten Zeitraum herzustellen. Zwei Kreuzer von der Art der „Columbia“ können von größerem Werthe sein als ein ganzes Geschwader von minderwertigen Schiffen.

Politische Tageschau.

Elbing, 11. Okt.

Zur Oberfeuerwerker-Affaire. Die Voruntersuchung gegen die Oberfeuerwerker muß nahezu beendet sein. Mehrere Artillerie-Regimenter haben seit dem Anfang dieser Woche die Anweisung erhalten, Fahrscheine für die Rückkehr der ihnen angehörenden Unteroffiziere zu beschaffen. Drei Unteroffiziere sind heute aus Magdeburg in Berlin eingetroffen, um zu ihren Regimentern zurückzukehren, und erzählten, sie seien mit noch mehreren Kameraden nach einigen Verhören aus der Haft entlassen worden.

Maximalarbeitszeit für das Müllergewerbe. Der Mitteldeutsche Zweigverband deutscher Müller für die Provinz Hessen-Nassau und das Großherzogthum Hessen hielt in Frankfurt a. M. dieser Tage seine Generalversammlung ab. Die zwei anwesenden Vertreter der Gewerkschafter forderten strikte Durchführung der zwölfstündigen Arbeitszeit. Die Versammlung erklärte, daß ein Bedürfnis, die Arbeitszeit der Gesellen in Wassermühlen gesetzlich zu regeln, nicht vorliege und die Regelung nicht durchführbar sei. Betreffs der Arbeitszeit der Lehrlinge lägen keine Erfahrungen vor, da es im Bezirk keine Lehrlinge gebe, doch sprach man den Wunsch aus, daß die Nacharbeit für Lehrlinge abgeschafft werde. Konstatirt wurde, daß bei den Wassermühlen meistens schon Sonntagstruhe eingeführt ist. Allgemein durchführbar sei die Sonntagstruhe nicht, höchstens an 26 Sonntagen jährlich.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz meldet das „Neuerliche Bureau“ aus Shanghai vom Dienstag: Die chinesischen Behörden klopfen die Wundung des Minflusses bei Tschou; die Schiffe müssen bei Shoupeak liegen; zwei japanische Kriegsschiffe näherten sich Tschou, vermutlich um die chinesischen Kriegsschiffe des Südgewässers zu suchen. Die Landung der japanischen Truppen in der Nähe von Port Arthur befristet sich nicht. Der Vizekönig Si-Hung-Chang soll die Salzkäufe um eine Weisener zum Kriegsschiff ersucht haben; er hofft auf einen Ertrag von 5 Millionen Taels. Dem „Neuerlichen Bureau“ wird weiter aus Tientsin gemeldet: Der britische Gesandte O'Connor in Peking wurde am Montag von dem Kaiser von China in Audienz empfangen. Die Audienz dauerte lange und soll sehr herzlich gewesen sein. Der „Times“ wird aus Tientsin berichtet: 5000 russische Soldaten seien an der koreanischen Grenze gegenüber den japanischen Streitkräften bei Hunkun aufgestellt. Im japanischen Ministerrath wurde, da die meisten japanischen Minister gegen die Aufnahme einer auswärtigen Anleihe waren, beschloffen, eine zweite inländische Anleihe im Betrage von 50 Millionen Dollars aufzunehmen. Diese Summe soll in Verbindung mit den vorgeschlagenen Zuschlagsteuerern die Staatskasse auf insgesamt 130 Millionen bringen. Das „Neuerliche Bureau“ erzählt, die europäischen Mächte, welche im Einvernehmen handeln, würden nicht gestatten, daß die Integrität Korea's gestört werde und würden ihrer Entschlossenheit Achtung zu verschaffen wissen, falls Japan verjagen sollte, ein Eroberungsrecht auf das Land auszuüben.

Vom kranken Zaren. Wie wir bereits gestern gemeldet haben, ist Professor Seyden wiederum zur ärztlichen Behandlung des Kaisers nach Wladiva beurlaubt worden. Er reiste schon gestern Abend dorthin ab. Da der Kaiser von Rußland sich einer außerordentlich kräftigen Körperkonstitution erfreut, darf man immer noch hoffen, es werde dem berühmten deutschen Kliniker gelingen, ihn allmählich wieder herzustellen. Der Zar galt in gesunden Tagen für einen der härtesten Männer Rußlands; wie August von Sachsen vermochte er ein Huiseisen spielend zu zerbrechen. Sein Körper vermag also auch der Krankheit großen Widerstand zu leisten, was leicht nur den Anschein von vorübergehender Besserung hervorbringen kann. Daß aber die Krankheit ernst zu nehmen, daran war von Anfang an nicht zu zweifeln. Daß der Kaiser keineswegs seinen Aufenthalt in der Krim zu verlängern gedenkt, wie gestern Morgen gemeldet wurde, geht daraus hervor, daß anfänglich Professor Seydens Abreise noch verlautet, er werde den Kaiser voraussichtlich nach Korsu begleiten. Zwischen ihm dem Kronprinzen interimistisch die Führung der Regierung übertragen worden.

Die Wiedereröffnung der parlamentarischen Kampagne in Frankreich hat gleich mit einem Zwischenfall begonnen. Jules Roche hob in seinem Berichte über den Heeresetat in der Budgetkommission hervor, daß die Effektivbestände geringer seien, als es den hierauf bezüglichen Gesetzen entspreche, doch sei es nicht Sache der Kommission, in dieser Beziehung die Initiative zu ergreifen. Die Budgetkommission der Deputirtenkammer lehnte einen Antrag Jules Roche's ab, welcher eine Mehrausgabe von 200,000 Fr. forderte, damit eine gewisse Kategorie von Hauptleuten, denen die Dienstfahne entzogen worden sind, wieder beritten gemacht würde. Roche legte hierauf sein Amt nieder, erklärte sich aber auf Zureden der übrigen Kommissionsmitglieder bereit, das Referat bis auf Weiteres fortzuführen.

Deutsches Reich.

Berlin, 10. Okt. In einem Artikel „Deutschland in Ostasien“ meint die „Nat.-Ztg.“, das Deutsche Reich würde sich innerhalb der sich in China voraussichtlich vollziehenden tiefgreifenden Umgestaltungen ausreichend Vorbedingungen für die Beschäftigung deutschen Unternehmungsgeldes und Gewerbetreibenden zu sichern haben und sollte die Reichsregierung diese Aufgabe ins Auge fassen. Was den Schutz der Europäer in den Vertragshäfen Chinas betrifft, so macht das Blatt den Vorschlag, daß jedes europäische Geschwader für einen Theil derselben den Schutz aller dortigen europäischen Interessen übernehmen würde und zwar dort, wo seine Vorsehung besonders stark interessiert sind, also Deutschland da, wo deutsche Niederlassungen etc. eines besonders starken Schutzes bedürfen. Dasselbe Blatt erklärt an anderer Stelle, Grund zu der Annahme zu haben, daß im preussischen Staatsministerium die früher vorläufig aufgestellten Entwürfe, welche eine Verschärfung der Artikel des Strafgesetzbuches, betreffend die Einschränkung der Vereins- und Versammlungsfreiheit, demnächst von Neuem Gegenstand der Beratung sein und daß begünstigte preussische Vorschläge unter Zustimmung des Grafen Caprivi an den Bundesrath gelangen werden.

Fürst Hatzfeldt-Trachenberg hat sich am Sonnabend dem Kaiser in seiner Eigenschaft als Oberpräsident von Schlesien in Hubertusstod vorgestellt. Gestern und heute hat sich der Fürst den hier weilenden höchsten Staatsbehörden vorgestellt. — Der kommandirende General des I. Armeekorps, General der Infanterie v. Werder in Königsberg, ersucht die „Vossische Zeitung“ mitzutheilen, daß die Nachricht, er beabsichtige zurückzutreten, unbegründet ist. — Die „Vossische Zeitung“ erklärt das Gerücht, Fürst Hatzfeldt sei zum Statthalter für Elsaß-Lothringen bestimmt, für aus der Luft gegriffen. — Zu der augenblicklich aktuellsten Frage weiß das „V. Tgl.“ zu melden, alle Entwürfe zum Kampf gegen den Umsturz werden im Ministerium des Innern ausgearbeitet und vom Minister Grafen Eulenburg so geheim gehalten, daß nicht einmal die Kollegen des Ministers mit dem Inhalt derselben vertraut sind.

Der Kaiser hat dem Vizeoberbürgermeister Burggrafen zu Dohna-Schloditten den Rothen Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub verliehen. — Der „Reichsanzeiger“ warnt heute dringend vor einem gewissen L. Fr. Zost in London, der sich „Königl. Colonie-Direktor“ nennt und deutsche Landwirthe, Handwerker und Gewerbetreibende zur Auswanderung nach dem Congo auffordert. — In einer Bolemit mit der „Kölnischen Volksztg.“ erklärt die „Kreuzztg.“: Maßnahmen gegen die Umsturzpartei in Form von Ausnahmegeretzen seien der konservativen Partei nicht sympathisch. Die Konservativen wollen einen Kampf im positiven Sinne, d. h. in christlich-sozialem Sinne, wie er etwa mit Hilfe sozial-reformer Reformen geführt werden könne. Dazu solle das Centrum seine Hand bieten. Um eine Caprivi-Hege sei es den Konservativen nicht zu thun. — Ministerpräsident Graf Eulenburg ist heute Nacht aus Hubertusstod wieder hierher zurückgekehrt. Doch dürfte die in Aussicht genommene Sitzung des Staatsministeriums, in welcher über etwaige gesetzliche Maßnahmen zum Kampfe gegen den Umsturz verhandelt werden soll, nicht vor Mitte nächster Woche stattfinden, da die Minister Miquel und Hoffe zur Zeit nicht in Berlin anwesend sind. (Siehe dagegen die Rubrik Telegramme. D. R.) Es verlautet, daß Graf Caprivi die reichsgesetzlichen Schritte gegen die Umsturzpartei von der Entscheidung des preussischen Staatsministeriums abhängig machen wird. Eine etwaige Vorlage an den Bundesrath soll als Antrag Preussens eingebracht werden.

Straßburg, 10. Okt. Die socialistische Kreisversammlung, Reichstagsabgeordneter Bueb und Schriftführer Doppler-Mühlhausen, wählten sich in der gestrigen Kreisversammlung den vorgezeichneten Eid der Treue gegen den Kaiser zu leisten unter Hinweis auf ihre republikanische Gesinnung. Die Wahl beider ist in Folge dessen als ungültig erklärt worden.

Hamburg, 10. Okt. Auf die vom hiesigen Journalistenverein als Vorort des Journalistentages nach Heidelberg gerichtete Anfrage ging heute hier ein Telegramm des Oberbürgermeisters Dr. Wilkens mit der Namens des Stadtraths abgegebenen Erklärung ein, daß der allgemeine deutsche Journalisten- und Schriftstellertag im nächsten Jahre in Heidelberg willkommen sei. Demnach findet der Journalisten- und Schriftstellertag 1895 in Heidelberg statt.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 10. Okt. Ueber die angekündigte Einführung der Spiritussteuer verlautet Folgendes. Beide Regierungen beabsichtigen die Einführung des Zwischenhandelsmonopols, wie es zuletzt der deutsche Abgeordnete Dietz-Daber vorschlug. Welcher Betrag in Oesterreich aus dem Spiritus-Zwischenhandelsmonopol erzielt werden dürfte, ist heute kaum noch zu sagen; die Reineinnahme wird sich nach der Differenz zwischen dem staatlichen Uebernahme- und dem Verkaufspreise und diese nach dem jeweiligen Geldbedarfe des Staates richten. Im übrigen scheint festzustellen, daß ganz so wie bei der Reform der direkten Steuern auch hier die Finanzen der Kronländer an der durch das Spiritusmonopol neu zu schaffenden Staatseinnahme in angemessener Form theilhaftig werden.

Italien.

Rom, 10. Okt. Der Papst hat heute den Führer der spanischen Republikaner, Castelar, in einstündiger Audienz empfangen. Der Papst legte die päpstliche Politik gegenüber Frankreich und Spanien dar und kündigte das demnachstige Erscheinen von Encykliken für Nord- und Südamerika an. Er drückte den lebhaftesten Wunsch aus, zu einem internationalen Frieden beizutragen. Der Papst machte auf Castelar den Eindruck vollkommener Gesundheit und geistiger Frische. Nach seiner Rückkehr im Hotel empfing Castelar den Besuch des Ministerpräsidenten Crispi. — Hiesige unterrichtete Kreise erklären die Meldung der Blätter von dem bevorstehenden Rücktritt des Ministers des Auswärtigen, Baron Blanc, für unbegründet.

Frankreich.

Paris, 10. Okt. Der Kriegshafen Brest erhielt den Befehl, den Kreuzer „Celestre“ auszurüsten und bereitzustellen. Der „Gaulois“ will wissen, der Admiral Gervais sei zum Befehlshaber des so bedeutend verstärkten ostasiatischen Geschwaders ausersehen. — Der Abgeordnete Lucret schriebe dem Kammerpräsidenten, er wolle den Kriegsminister über einen Verbrüderungs-auftritt befragen, der neulich im Schlachthaus an der deutschen Grenze zwischen französischen und deutschen Soldaten stattgefunden haben soll. — Der Kampf um die Eitergeschwäre dauert fort. Der Bürgermeister von Dou, Dep. Landes, erstlich eine Kundmachung, worin er erklärte, er lehnte sich an das Reglementverbot nicht und lade die Bevölkerung zu einem Eiterkampf am nächsten Sonntag ein. Die Regierung setzte ihn darauf ab.

Rußland.

Warschau, 10. Okt. Großes Aufsehen verursacht hier die aus Kiele eingegangene Nachricht, daß der Minister des Innern dem dortigen Bischof Kulinski den Bericht auf das Bischofamt nahegelegt hat. Vor einem Jahre wurde bekanntlich das katholische Priesterseminar in Kiele wegen Aufstörung verbotener Bücher und Bilder bei den Klerrikern geschlossen; der gegenwärtige Vorgang wird damit in Verbindung gebracht.

Belgien.

Antwerpen, 10. Okt. Im Laufe des Nachmittags versammelte sich eine große Menschenmenge am Hafen, um der Abfahrt der vier reichsbesetzten Schiffe beizuwohnen, welche nach Bristingen fahren, um den Baron Dhanis zu empfangen. An Bord der vier Schiffe befanden sich der Vertreter des Königs, die Familie Dhanis, zahlreiche Offiziere, Mitglieder des Stadtrathes und die Veranstalter der Congoausstellung. Der Dampfer Wilhelmine, auf welchem sich Dhanis befindet, ist heute früh von Dover gemeldet worden, wurde aber wegen des heftigen Nebels erst heute Abend hier erwartet. — Infolge des starken Nebels im Vermelfan fand ein französisches und zwei englische Schiffe auf Sandbänken festgefahren.

Ein Gerichtsverkenntniß.

Das geeignet ist, in der gesammelten deutschen Presse, aber auch im Publikum das größte Interesse zu erregen, bez. das größte Erstoumen hervorzuheben, ist vor Kurzem in Barel (Oldenburg) gegen den Redakteur des dort erscheinenden liberalen „Gemeinnützigen“ gefaßt worden.

Wenn es bisher schon als eine den besonderen Verhältnissen des Preßwesens nicht im mindesten Rechnung tragende Härte gegolten hat, daß dem angeklagten Redakteur etwaige Vorstrafen als Strafverschärfend angerechnet werden, so hat das Schöffengericht in Barel eht den Satz aufgestellt und bei der Strafabmessung praktisch darnach gehandelt,

daß für den jeweiligen Redakteur eines Blattes die Vorstrafen seines Vorgängers in der Redaktion als Strafverschärfend in Betracht zu ziehen seien.

Also nicht nur die Vorstrafen, die er selbst erlitten, sondern auch die Vorstrafen eines Dritten würde hiernach der deutsche Zeichnungsredakteur in Zukunft büßen müssen, wenn die Anschauungen des Schöffengerichts in Barel bei anderen Gerichten Vorfälle sünden! Wahrscheinlich, es ist in der letzten Zeit so manches Urtheil in Preßangelegenheiten ergangen, das das äußerste Besondere auch bei Juristen erzeugt hat, und die deutsche Presse durfte sich an der Hand dieser Erfahrungen wohl noch auf manches eigenartige Urtheil gefaßt machen. Aber das Urtheil des Schöffengerichts in Barel wird auch die weitestgehenden Befürchtungen in Bezug auf das, was der Presse durch die Rechtsprechung angethan werden könnte, überflügelt haben.

Angelagt war der Redakteur Hugo Werth in Barel wegen Beleidigung Liebermanns von Sonnenberg. Die Verurtheilung lautete auf 100 Mk. Geldbuße. Zur Begründung der Höhe des Strafmaßes wird angeführt:

„Dazu kommt, daß der Angeklagte schon einmal wegen Beleidigung durch die Presse mit einer Freiheitsstrafe bestraft ist und daß gegen den früheren Redakteur des „Gemeinnützigen“, der auch jetzt noch der Berleger ist, viele und bedeutende Strafen erlitten sind. Auch dies war aber trotz des Wechsels in der Redaktion zu berücksichtigen, weil die Richtung des Blattes ganz dieselbe geblieben ist, dem Angeklagten die früheren Strafen nicht unbekannt geblieben sein können, also auch ihm zur Warnung dienen mußten und es nicht angängig erscheint, daß für eine Zeitschrift durch einen Wechsel der Redakteure sozusagen ein neues Blatt geschaffen wird, so daß auf Neue mit geringer Gefahr wieder in derselben Weise die Freiheit der Presse mißbraucht werden kann.“

Um die Bedeutung dieser Ausführungen in das richtige Licht zu stellen, sei erwähnt, daß sich die Vorstrafen des früheren Verantwortlichen des „Gemeinnützigen“, welche für Werth strafverschärfend gewirkt haben, auf einen Zeitraum von 17 Jahren erstrecken! Wenn man bedenkt, daß es in Deutschland Zeitungen giebt, die viele Jahrzehnte hindurch bestehen und während dieser Zeit die verschiedensten ihrer Redakteure gerichtlichen Verurtheilungen haben unterliegen sehen, so müßte auch bei den unbedeutendsten Preßvergehen keiner der nachfolgenden Redakteure in Zukunft mehr ohne langwierige Gefängnisstrafen davonkommen, wenn nicht seine eigenen Verurtheilungen, sondern die Sünden von zahlreichen Vorgängern gleichsam als Sünden der Zeitung auf sein Haupt herabbeschworen werden! Was heißt es denn: die Richtung einer Zeitung durch höhere Strafen treffen zu wollen! Würde dieser Gedanke zum Grundsatze erhoben, so könnte jede Zeitung um ihrer besonderen Richtung willen immer mit den höchsten Strafmaßen belangt werden. Es würde dann immer nur darauf ankommen, ob das Gericht aus Mitleiden zusammengeht, die ihrer politischen Ueberzeugung nach auf einem Standpunkt stehen, der dem des Angeklagten entgegengesetzt ist. So würde z. B. ein aus Nicht-Antisemiten zusammengesetztes Gericht einem Organ Antisemiten eben diese Richtung als strafverschärfend anrechnen müssen, während ein aus hochkonservativen Männern zusammengesetztes Gericht einen sozialdemokratischen Redakteur um der Richtung seines Blattes willen aus strengster Bestrafung müßte; die verschiedenen Varianten dieser auf der äußersten Subjektivität beruhenden Rechtsprechung kann man sich leicht ausmalen. Jedenfalls würde es für jeden angeklagten Redakteur unter solchen Umständen nur immer von dem Zufall abhängen, ob das Gericht aus Gesinnungsgenossen oder aus politischen Gegnern besteht, um die Richtung seines Blattes als ein strafmilderndes Verdienst oder als eine strafverschärfende Verschuldung in Anrechnung gebracht zu sehen. Wir könnten uns bei Anwendung aller Phantasie keinen Zustand denken, in dem die Rechtsprechung bei allen Parteien mehr an Ansehen und Vertrauen einbüßen müßte, als bei einem Zustande, zu dem wir gelangen würden, wenn das Urtheil des Schöffengerichts in Barel Schule machen sollte. Wir hoffen daher im Interesse der Presse wie in dem der Justiz, daß dieses Urtheil nicht das letzte Wort in der fraglichen Prozeßsache sei.

Aus aller Welt.

Einbruch in Moltes Schloß. In das Schloß des Feldmarschalls Grafen Molke zu Creisau ist am 1. Oktober ein Einbruch verübt worden. Gestohlen wurden: ein Halsband, eine dünne goldene Kette mit 9 birnenförmigen Perlen und 9 verschiedenen Steinen im Werthe von 1600 Mk., zwei Armabänder aus goldenen Aehren mit eingelegeten Steinen (je 3 Saphire und Rubinen), befestigt mit 12—16 Brillanten, im Werthe von 1000 Mk., eine englische Nadel mit Fufelien, befestigt mit Brillanten und einer Perle, und eine Brosche in Form einer gewundenen goldenen Stange mit 4 Türkisen.

Zum Brand in der Weltausstellung zu Antwerpen liegen in folgendem ausführliche Mittheilungen vor: Abends gegen 16 Uhr erscholl plötzlich in der Ausstellung das Brandsignal. Alles stürzte aus den Hallen, um sich zu erkundigen, wo das Feuer ausgebrochen sei. In der westlichen Ecke des Ausstellungspalastes sah man eine mächtige Rauchsäule aufsteigen; im ersten Augenblicke glaubte jeder, das Schweizer Cylorama stehe in Feuer. Bald ging es von Mund zu Mund: Antwerpen brennt! Alles drängte sich dem Eingange Antwerpen zu, und in der That, eine ganze Reihe der niedlichen Häuser stand in Flammen. Die Feuerwehr war sehr schnell zur Stelle und griff die Flammen von allen Seiten an, um so viel wie möglich die Feuerbrunst auf ihren Herd zu beschränken. Die Einwohner hatten eben noch die Zeit, ihre werthvollsten Habe zu retten und dann schleunigst die Häuser zu verlassen. Glücklicherweise gelang es einem Antiquitätenhändler, seine Bilder, welche einen Werth von einigen hunderttausend Francs darstellten, zu retten. Die Kaufmannen in den übrigen Geschäften wurden zurückgelassen werden und verbrannten alle. Durch das Feuer wurden alle Häuser zur rechten Seite des Einganges bis zu dem „Mengenena Hof“, im Ganzen zehn Wohnungen, zerstört. Es war eine wahre Revolution während der ersten Stunde des Brandes, da man allgemein der Ansicht war, daß das ganze Viertel abrenne. Alle Aussteller schleppeten ihre Habe aus den Häusern und trugen sie auf den Markt; die Leute standen erschreckt und

vathlos da, theilweise weinend und die Zuschauer bittend, sich an der Rettung zu betheiligen. Glücklicherweise konnte man des Feuers Herr werden, was hauptsächlich dem Umstande zu verdanken ist, daß vollständige Windstille herrschte. Jetzt liegt die ganze Reihe der schönen Häuschen in Trümmer! Der Verlust ist theilweise durch die Versicherung gedeckt. Nicht zu ersehen sind dagegen die Zeichnungen der Festzüge, die Entwürfe der Turniere, mit einem Wort das Archiv der kleinen Stadt, welches mit den meisten Costümen ein Raub der Flammen wurde.

Schicksal der Waise. Eine trunksüchtige Bettlerin in Paris, Namens Hofmann tödtete sich gestern mit ihren fünf Kindern im Alter von 1—10 Jahren durch Kohlengas. Die sechs Leichen wurden von dem heimkehrenden Ehemann der Hofmann auf dem Friedhof der Wohnstube gefunden. Er wurde bei diesem Anblick todtlich und konnte nur durch Fesselung verhindert werden, die herbeieilenden Nachbarn mit dem Messer anzufallen.

Ueber einen heillosen Vorfalle berichtet die „Saaleztg.“ wie folgt: Der Hauptmann v. d. Lanke vom 20. Regiment in Wittenberg begegnete zu Pferde in der dortigen Lindenstraße dem Fuhrwerk des Adersbürgers Gierich und soll mit demselben, da es eine Laterne nicht führte, nach der Polizeivorschrift auch nicht zu führen braucht, tarantolirt sein. Er begleitete das Fuhrwerk bis zum Markt, rief hier zwei Soldaten an, befaß ihnen, den Pferd des Gierich in die Zügel zu fallen, den Gierich aber vom Bod herunter zu holen und zu arretiren. Als Gierich sich dem widersetzte, schickte der Hauptmann einen anderen Soldaten nach der Hauptwache, um eine Patrouille zu holen und befaß dem inzwischen herangekommenen Polizeiergeant Reichardt, den Gierich zu verhaften, was dieser verweigerte, da Gierich ihm persönlich bekannt sei. Der Hauptmann ließ den Gierich nun über den Markt hinweg nach der Polizeiwache fahren, verlangte hier, daß der wachhabende Polizeiergeant ein Protokoll aufnehmen solle und schrieb dann, als auch dies verweigert wurde, selbst eine längere Anzeige. Inzwischen hatte sich eine ungeheure Menschenmenge auf dem Marktplatz angesammelt, die bereits eine drohende Haltung gegen den Hauptmann anzunehmen begann, als dieser den Marktplatz verließ und die Wache fortschickte. Dies der einfache Thatbestand. Man darf gespannt sein, welchen Verlauf die Angelegenheit nehmen wird.

Ueber einen Abstrich im Harz wird aus Treseburg gemeldet: In der Nähe von Treseburg hatte ein junges Mädchen aus Hannover das Unglück, beim Betreten eines erst Tags zuvor provisorisch an einer Felswand eingehauenen Weges, gegenüber dem Bodehalmweg, im Umkleitern einer abgerutschten Stelle abzustürzen. Durch Zufall blieb sie am festen Felsen hängen, aus welcher Lage sie auf ihre Hilferufe von einem Förster aus Treseburg erlöst wurde, der durch die Wode ging und es wagte, den Felsen in einer Höhe von 100 Mt. zu ersteigen, um die Unglückliche zu retten.

Die auf der Weltausstellung zu Chicago mit einer Medaille prämirten Aussteller haben dieselbe noch immer nicht erhalten. Jetzt wird aus Chicago aber doch schon telegraphirt: Die Prüfung des Modells einer geeigneten Medaille für die Aussteller der Weltausstellung in Chicago hat einen unvermeidlichen Ausschub in der Vertheilung der Preise herbeigeführt. Das Modell wird nunmehr in einigen Tagen erwartet, die Medallien werden alsdann schnell geprägt werden. Die Diplome, die im Stich bereits vollendet sind, werden künstlerisch sehr reich ausgestattet.

Kleine Chronik. Ein Nachts über Marchegg und Preßburg niedergegangenes Gewitter und ein Wollenbruch haben furchtbaren Schaden angerichtet. Viele Hausthiere sind zu Grunde gegangen, mehrere Häuser wurden weggeschwemmt. In fünf Ortschaften zündete der Blitz. Der Eisenbahnverkehr zwischen Marchegg und Lafsee ist zeitweilig gestört, der Bahnhof vollständig unter Wasser gelegt.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 10. Okt. Gestern Abend sollte die Arzetterrau Bertha Kamhat, geb. Treber, aus Carlsruhe nach dem Zuchtbanne Rhein in Ostpr. beordert werden. Der Transporteur löste für sich und die R. Willeis zur Fahrt dorthin. Beim Einsteigen in den Zug vermißte der Transporteur die Strafgefängene, weil er noch mit demselben Zug nach Hohenstein, wo er glaubte, dieselbe sei in ein anderes Coupée eingestiegen. Die R. wurde in dem betreffenden Zuge nicht vorgefunden, und man nimmt an, daß sie sich schon auf dem hiesigen Bahnhof entfernt hat. Heute Vormittag waren eine Anzahl Criminalschuhsleute in Thätigkeit, um die R. hier ausfindig zu machen. Unter der Vorpflegung, technischer Vetter einer großen Zuckerraffinerie in Lodz zu sein, hatte im Sommer d. J. in Poppo ein Herr die Bekanntschaft einer jungen Dame aus gut situirter Familie gemacht und sich schließlich mit derselben verheiratet. Die Hochzeitsreise, die das junge Ehepaar nach dem angebliehen Heim des Bräutigams in Polen kürzlich antrat, nahm einen unerwarteten Verlauf. Auf der Grenzstation nahm der junge Ehemann seiner Gattin den Reisepaß ab, um ihn angeblich bei der Polizei wirksam zu lassen. Aber weder der Reisepaß, noch der junge Gatte und mit ihm die Mitgift von ca. 30,000 Mk., welche er an sich genommen hatte, sind seitdem wieder gesehen worden. Der so jäh um ihr Lebensglück betrogenen Dame blieb nichts anderes übrig, als zu ihren Eltern zurückzulehren. Der Vater machte sich sofort zur Verfolgung des gewissenlosen Schwiegersohns auf, in Lodz erfuhr er aber bereits, daß dort ein technischer Direktor des angegebenen Namens gar nicht existirt.

Brandenz, 9. Okt. Die Friedlichkeit der Polen und ihrer Agitation wird durch einen Prozeß, der am 25. April vor dem Landgericht Brandenz verhandelt wurde, in eigenartiger Weise illustirt. Am Nachmittage des 8. Oktober 1893 sollte in der katholischen Gemeinde in Graubenz die Wahl der Gemeindevorstellung stattfinden. Der Defak Brunert leitete selbst die Verhandlungen, konnte aber zunächst keine glückliche Wahl zu Stande bringen, da die etwa 300 Köpfe zählende Versammlung in dem etwas engen Wahllokale einen sehr unruhigen Charakter trug. Zwei Parteien, die deutsche und die polnische, standen sich unter den Wählern gegenüber und jede agitirte lebhaft für ihre Candidaten. Als der Defak die zweite Wahlhandlung begann, waren außer dem Saale die Corridore und die Treppe von Gemeindegliedern dicht besetzt. Die Wehrzahl sprach polnisch. Da nach den bevorstehenden Bestimmungen in Graubenz die deutsche Sprache für derartige Gelegenheiten die Gesprächssprache ist, so sprach der Decan die Worte, mit denen er die zweite Wahlhandlung einleitete, in deutscher Sprache, um sie, wie er sich vorgenommen hatte, nachher polnisch zu wiederholen. Er wurde jedoch

sofort unterbrochen durch Rufe wie: „Polnisch reden! Wir sind Katholiken, da muß polnisch gesprochen werden!“ Der Tumult dauerte eine halbe Stunde. Nachdem noch einige andere Ergüsse polnischer Erregung erfolgt waren, rief der Kornträger Franz Anaschowski auf polnisch: „Die Deutschen todt-schlagen!“ In dieser Aeußerung erblickte das Landgericht Graubenz eine Aufreizung der verschiedenen Bevölkerungsklassen (der Polen und der Deutschen) zu Gewaltthatigkeiten gegen einander. Es verurtheilte deshalb Anaschowski auf Grund des § 130 zu 6 Monaten Gefängniß. In seiner Revision behauptete der Angeklagte, der Dolmetscher Semanski sei in unzuverlässiger Weise als Sachverständiger vernommen worden (nämlich über die Bedeutung einiger polnischer Ausdrücke). Weiter behauptete er, die incriminirte Aeußerung sei nicht ausreichend festgestellt, da sie nur von einem einzigen Deutschen gehört worden sei. Dieser letztere Umstand erklärte sich wohl hinreichend dadurch, daß in der Umgebung des Angeklagten außer dem einen Deutschen nur polnische Gesinnungsgenossen des Angeklagten standen. Das Reichsgericht verwarf heute die Revision als völlig unbegründet.

Z. Marienburg, 10. Okt. Im Laufe der vorigen Woche begab sich eine aus zwei Mitgliedern bestehende Deputation hiesiger Lehrer nach Berlin, um bei dem Kultusminister Sr. Excellenz Dr. Boffe wegen anderweitiger Regulirung der Lehrergehälter vorstellig zu werden.

f. Marienburg, 9. Okt. Der diesjährige Herbstjahrmarkt, welcher sich eines äußerst schönen Wetters erfreute, ist mit heute als beendet anzusehen. Während der gefrige Tag ein ziemlich stauer war, — auch der Vieh- und Pferdehandel war nur sehr schwach — gestaltete sich der heutige Tag zu einem recht regen und waren recht viel Landleute erschienen, für deren Bedürfnisse der Markt in jedem Genre das Möglichste bot. Natürlich ging es auch diesmal nicht ohne Diebstahl und Schlägerei ab; so stahl eine Frau ein Paar Damenschuhe, welche sie „versehentlich“ in ein Paar gekaufte Stiefel steckte, doch wurden ihr selbige noch rechtzeitig abgenommen; ebenso sah man an verschiedenen Stellen die Kaufbolde vom Lande sich ernstlich gegenüberstehen und hat mancher einen wichtigen Schlag mit dem unzerterlichen Begleiter — dem Rohrstod — mit nach Hause genommen. — An den Carouffels herrschte Abends eine recht rege Betheiligung.

V. Marienwerder, 10. Okt. Am Sonntag in den Abendstunden sah man von hier im Süden einen mächtigen Feuerchein. Wie die angestellten Ermittlungen ergeben haben, brannte auf dem Rittergute Brenzan, dem Rittergutsbesitzer Schmidt gehörig, eine große Scheune vollständig nieder. Das Feuer entstand in Abwesenheit des Herrn Schmidt. Ritterbrannt sind außer mehreren Zentner Hafer und Roggen noch ungefähr 100 Centner ausgedroschenes Weizenstroh, eine Dreimachschne, mehrere Spazierwagen und ein Spazierschlitten. Auch zwei Strohfloken, die in unmittelbarer Nähe der Scheune standen, sind ein Raub der Flammen geworden. Herr Schmidt erleidet dadurch einen nicht geringen Schaden. Es wird böswillige Brandstiftung vermutet.

e. Wahrenungen, 10. Okt. Zu Ehren des aus unserer Mitte scheidenden Herrn Landraths Dr. von Thadden, welcher nach Greiffenberg in Pommern versetzt ist, fand gestern im Viktoria-Hotel ein Festessen statt, an welchem sich ca. 60 Personen betheiligten. Der ebenfalls anwesende Herr Regierungs-Präsident v. Schillingski dankte dem Scheidenden im Namen der königlichen Regierung für seine segensreiche Wirksamkeit in diesseitigen Kreise und brachte sodann das Hoch auf den Kaiser aus, während Herr Kreisdeputirter Rittergutsbesitzer Mac Lean auf die landgräfliche Familie toastete.

Bartenstein, 9. Okt. Ein eigenartiger Fall von Aberglauben trug sich vor einigen Tagen in dem Gute R. zu. Kommt da ein Mann zum Kammerer, Nachtherberge verlangend, welche ihm auch gewährt wird. Die Frau des Kammerers wurde im vergangenen Winter von einem Schlaganfall heimgeführt, von welchem sie noch immer nicht ganz genesen ist. Sobald der erwähnte Gast Kunde davon erhielt, gab er sich als Schwarzfünftler aus und suchte den Eheleuten klar zu machen, daß an der Krankheit nur böse Menschen schuld haben, er dieselben aber vertreiben könne, sobald man ihm die nötigen Geldmittel und die nötigen Gegenstände aus der Wirtschaft gebe, die er vergraben müsse. Da ihm Glauben geschenkt wurde, forderte er 15 Mk., die ihm aber nicht gegeben werden konnten, da die Kasse des Kammerers sich nur auf 5 Mk. belief, welche aber auch angenommen wurden, da der Fehlbetrag durch ein Mehr aus der Wirtschaft zu decken ginge. Riten und Kopfen wurden geöffnet und die erste Qualität von Handtüchern, Schürzen, Hemden etc., sowie ein schönes Quantum Weib, wanderten in die Hände des Schwarzfünftlers. Als die Mädchen des Gutes Kunde von dem eigenartigen Subject erhellten, eilten sie in hellen Haufen zu ihm, alle getrieben von der Hoffnung, er würde ihnen den Dieb nennen können, der ihnen ehemals Wäsche gestohlen habe. Nachdem das nöthige Geld zusammengelegt war, erklärte der Betrüger ihnen, daß der Dieb im Gute wohne, und daß er morgen mit Hörnern gefennzeichnet sein werde. Mit klingender Münze in der Tasche und mit Wäsche und Abbrungsmitteln auf dem Rücken, zog der Wundermann von dannen. Leider hatten die Bethörten vergeblich auf die Wirkung des Zaubermittels, die Kranke auf Besehung, die Bestohlenen auf das Erscheinen des gehörnten Diebes. Dieser Fall zeigt wieder, wie tief noch viele Menschen im Aberglauben stehen.

Königsberg, 10. Okt. (Norddeutsche Gewerbeausstellung.) Mit den Arbeiten zur Herstellung der Brücke in Hufenpark ist begonnen worden. Es handelt sich zunächst darum, den die Schlucht überspannenden Bogen in Holz herzustellen, welcher den Montearbeiten als Unterlage dient und das Erdreich für die Fundamente an beiden Vergabängen auszuheben. Wenn alsdann mit dem Mauerwerk angefangen werden wird, soll die feierliche Grundsteinlegung der Ausstellung erfolgen. Das hinter dem Park gelegene eigentliche Ausstellungsterrain ist bereits mit einem massiven Holzzaun von über zwei Meter Höhe umgeben, dessen Gesamtlänge mehr als einen Kilometer beträgt, und nun erst übersteht man die Dimensionen, mit welchen die Ausstellung zu rechnen hat. Nachdem die Baukommission eine Reihe sehr bemerkenswerther und originaler Pläne begutachtet hat, wird die ganze Anlage im wesentlichen nach dem von Herrn H. Claaf gemachten Entwürfe ausgeführt werden. Um das Unternehmen thunlichst zu fördern, soll noch im Herbst das Hauptausstellungsgebäude mit einem Flächenraum von 4000 Quadratmeter ausgeführt, und der Reich, welcher ein Hauptanziehungspunkt der Ausstellung bilden wird, ausgehoben werden. Es sind hierbei über 3000 Kubikmeter Boden zu bewegen, die zu einem Hügel aufgeschichtet werden, in

dessen Mitte sich der Aussichtsturm erheben soll, der weitest sichtbar, als point de vue das ganze Ausstellungsgebiet beherrschen wird. Deßhalb Erlaunung von Blänen für das Hauptgebäude ist ein Preisaus-schreiben an den hiesigen Architektenverein ergangen.

Eine orientalische Sage über die Entdeckung des Alkohols.

Der diesjährigen Jahresversammlung des Deutschen Vereins gegen Mißbrauch geistiger Getränke, die am 19. Sept. in Kassel stattfand, ging die vierte Bezirks-versammlung der Mitglieder und Freunde des Vereins in Kirchhessen und den benachbarten Gebieten voraus. Aus der Eröffnungsansprache des Vorsitzenden des Kasseler Bezirksvereins, Herrn Dr. jur. Rudolf Oßius, entnehmen wir eine wenig bekannte orientalische Sage, die in gewisser Weise die Entdeckung und das Wesen des Alkohols schildert.

Ein arabischer Alchimist arbeitet an der Entdeckung des Steines der Weisen. Um ganz ungefürt sich seinen Forschungen hingeben zu können, hat er sich von Weib und Kind getrennt und bewohnt ein Laboratorium, welches er sich in einem ganz abgelegenen, stillen Theile seines Gartens hat errichten lassen. Dorthin bringt ihm seine Frau einmal täglich Speisen und Getränke, von denen er, ohne seine Arbeiten zu unterbrechen, rasch so viel zu sich nimmt, wie zur Erhaltung seines Lebens unbedingt notwendig ist, und deren Reste er, um nicht die Besorgniß seiner Frau über seine geringe Nahrung zu erregen, in eine in einem Winkel des Gemaches stehende Kiste schiebt.

Nach einiger Zeit bemerkt er, daß von den in Kiste gerathenen Resten ein eigenthümlicher, starker und angederter Duft aufsteigt. Er forscht den Grundstoffen dieses Geruchs nach und erzielt nach langem Mühen ein Destillat von mächtiger und seltsamer Wirkung. Denn es vermag neue Kräfte zu erzeugen, die vorhandenen zu mehren, Sorgen und Kummer zu verdrängen, neuen Lebensmuth und Freudigkeit einzufößen und den Genielegenden förmlich zu verjüngen.

In der Freude seines Hergens nennt der Entdecker sein Getränk, in dem er zuerst glaubte, der Stein der Weisen entdeckt zu haben, al kohol, das heißt das Feine, das Edle und verbreitet die Kenntniß hiervon unter den Menschen in der festen besitzenden Ueberzeugung, ein gepfelegener Wohlthäter der Menschheit zu werden und eine neue Zeit der Glückseligkeit und der Lebensfreude zu eröffnen.

Das Getränk wird willig von den Menschen angenommen. Aber je mehr es sich verbreitet, um so mehr sieht er mit Entsetzen, wie furchtbar er sich getäuscht, wie alle die gehofften edlen Wirkungen des Trankes sich als Lug und Trug erweisen, wie der rasch vorübergehenden Erhöhung der Kräfte doppelte Schwäche und Schaffheit, wie dem Gefühl des Glücks und der Sorgenfreiheit das Gefühl doppelten Elends, doppelter Niedergeschlagenheit folgt, wie der Genuß zu immer neuem Genuße, zum Uebermaße des Genußes verleitet und wie dessen Folge überall Noth und Elend bilden.

Dies erschüttert durch diese entsetzliche, nicht gewollte und nicht geahnte Wirkung seiner Erfindung, steht der Alchimist an dem Fenster seines Laboratoriums und blickt hinaus in die stürmische, fernlose Nacht. Da hört er eine Windsturm heranraufen, die alle Opfer seines Trankes mit sich führt, er hört deren Klagen und Fluchen, er sieht die abgekehrten, verzerrten Gesichter, sieht, wie sie drohend ihre Arme ihm entgegenreden. Da sößt ihn wilde Verzweiflung, er stürzt sich hinaus der Windsturm entgegen und wird von ihr mit dem unabsehbaren Zuge seiner Opfer in endlosem Wirbel fortgerissen bis an das Ende der Tage.

lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 11. Oktober.

*** Muthmaßliche Witterung** für Freitag, den 12. Okt.: Wolkig, bedeckt, etwas Regen, milde, windig.

Förderung der Knabenhandarbeit. Der Kultusminister Dr. Boffe hat dem deutschen Verein für Knabenhandarbeit für das Etatsjahr 1894/95 einen Staatsbeitrag von 10,000 Mk. zugewendet. Bekanntlich ist infolge eines vorjährigen fast einstimmigen Beschlusses des Abgeordnetenhauses der selber im preussischen Etat hierfür bereits ausgeworfene Betrag von 16,000 Mk. seit diesem Jahre um 10,000 Mk. erhöht worden. So erfreulich sich das Interesse der königl. Staatsregierung an diesen zeitgemäßen Bestrebungen hiermit kundgiebt, so ist doch nicht zu verkennen, daß mit diesen verhältnismäßig geringen Mitteln die große Aufgabe, den Handfertigkeitsunterricht allgemeiner in Preußen zu verbreiten, nicht erfüllt werden kann. Um dem Ziele näher zu kommen, werden vor allen Dingen die Gemeinden, sowie die Provinzial- und Kreisverbände noch wesentlich mehr als selber sich betheiligen müssen. Mehrfach ist von diesen Seiten schon Anerkennenswerthes, ja zum Theil Hervorragendes geleistet worden. Aber wenn man bedenkt, daß diese Bewegung nun schon seit 16 Jahren zunehmend im deutschen Volke sich vollzieht, und daß hiermit der entschiedene Wille sich kundgiebt, auch im Volke der Denker und Dichter diesem Unternehmungen allgemeinen Eingang zu verschaffen, so erscheint die Zeit gekommen, wo auch die Behörden der kommunalen Selbstverwaltung thatkräftiger einzugreifen haben. Immer wieder muß auf die betheiligten laut für sich selbst sprechenden Thatfachen hingewiesen werden, daß Deutschland in der Reihe der Staaten, welche den Handfertigkeitsunterricht fördern, erst an zwölfter Stelle folgt, und ferner, daß die neuere Bewegung ursprünglich von Deutschland ausgegangen ist und vom Auslande direkt oder indirekt aufgenommen wurde. Die Entwicklung des Schaffens- und Gestaltungstriebes im heranwachsenden Geschlechte ist für die geistliche Entwicklung des Individuums und bei allgemeinerer Ausbreitung auch praktisch genommen volkwirtschaftlich und sozial von so hervorragender Bedeutung, daß es Pflicht der Freunde der Bestrebungen ist, mit Nachdruck und warnend darauf hinzuweisen, daß wir uns vom Auslande hier nicht überflügeln lassen. Das jegliche erfreuliche Vorgehen des preussischen Kultusministers, welcher auch auf dem diesjährigen XII. deutschen Kongresse zu Danzig sein besonderes Interesse an diesen Bestrebungen kund thun ließ, wird voraussichtlich nach dieser Richtung anregend einwirken.

Antidie Choleraerwägungen. Cholera ist festgestellt bei den Kindern Johann und Heinrich Trautmann aus Tolkem. Da die Cholera in Tolkem noch immer anhält, sind jetzt mehrere höhere Militärärzte zur Durchführung sanitärer Maßregeln dorthin geschickt worden. — Nach amtlicher Statistik sind in der Zeit vom 14. September bis 6. Oktober in Ostpreußen 7 Erkrankungen und 3 Todesfälle, im Weichselgebiet 12 Erkrankungen und 2 Todesfälle, im Nege- und

Auflösung! Auflösung!

Das Rayon meiner **Manufacturwaaren-Abtheilung** stelle ich wegen Aufgabe desselben zum **gänzlichen Ausverkauf**. Die Preise sind bedeutend herabgesetzt.

Th. Jacoby, Fischerstraße 24.

Meininger 1 Mark-Loose sind in allen Lotteriegeschäften und in den durch **5000 Gewinne** Haupttreffer **50 000 Mk.** Plakate kenntlichen Verkaufsstellen zu haben.

Loose à 1 Mark, 11 Loose für 10 Mark, 28 Loose 25 Mark (Porto u. Liste 20 Pfg. extra) sind zu beziehen von der **Verwaltung der Lotterie** für die Kinderheilstätte zu Salzungen in Meiningen.

Aechte russische Liqueure
als: Wodki, Allasch, Ekauer
Kümmel, Mosk. Tropfen,
Amère russe
empfehlen **Bernh. Janzen.**

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst:
Freitag, den 12. d. M., Abends 4½ Uhr.
Sonntag, den 13. d. Mts., Morgens
8½ Uhr, Nachmittags 3¼ Uhr.

Auswärtige

Familiennachrichten.
Verlobt: Fräulein Marie Brückste-
Bromberg mit dem Herrn Oberlehrer
Dr. Bruno Lehmann-Königsberg. —
Frl. Emma Koenig-Gr. Wohnsdorf mit
Herrn Carl Vorberg-Kunowo. — Frl.
Räthe Thude-Königsberg mit Herrn
Emil Bugisch-Königsberg.

Geboren: Herrn Georg Rehberg-
Danzig S.
Gestorben: Herr Kaufmann Hel-
muth Hassenstein in Königsberg 58 J.

Elbinger Standesamt.

Vom 11. Oktober 1894.
Geburten: Zimmerpolier August
Dombrowski S. — Arbeiter Rudolf
Dombroski S. — Arbeiter Joh. Andreas
Lange S. — Kaufmann Gustav Vi-
schenzky S.

Aufgebote: Kutscher August Kuhn
mit Factor-Witwe Anna Ritter geb.
Fietkau. — Ziegler Eduard Longkowski-
Gr. Tromnau mit Auguste Kanesh-
Wandau.

Scheidungsgeschichten: Conditor Max
Füllhas mit Olga Schuffert. — Ma-
schinenschlosser Friedrich Goerke mit
Emma Krojshinsky.

Sterbefälle: Prem.-Lieutenant a. D.
Gerhard Waldemar Plastwich 32 J. —
Schlosser Gust. Adolf Kretschmann 71
4½ J. — Bureaudiener Ferdinand
Marquardt S. todtgeb.

Die Verlobung ihrer Tocht-
er **Lisbeth** mit dem Sec-
Lieutenant der Landwehr Herrn
Maurer- und Zimmermeister
Fritz Gemmel in Gerdaun
beehren sich ergebenst anzu-
zeigen
A. Hildebrandt und Frau,
Maurer- u. Zimmermeister.
Seine Verlobung mit Fräulein
Lisbeth Hildebrandt-Christburg zeigt hierdurch er-
gebenst an
Fritz Gemmel,
Maurer- und Zimmermeister,
Sec.-Lieutenant a. Lw.

Die Handels- u. Gewerbeschule für Mädchen

beginnt ihren neuen (den einund-
zwanzigsten) **Jahresturnus** am
Montag, den 15. Oktober cr.,
Nachmittags 5 Uhr. Zur Auf-
nahme neuer Schülerinnen bin ich jeden
Mittwoch und Sonnabend, Mittags
von 12 bis 1 Uhr, in meiner Wohnung,
Am Wasser 21/22, bereit.
Professor **Bandow.**

Lehrerverein.

Berichte. Geldbewilligung.

Sonntag, den 14. d. Mts.

findet in den Räumen der Bürger-
-Resource eine

Musik- u. Theater- Aufführung

statt. Kassenöffnung 6 Uhr. Anfang
des Concerts 6½ Uhr.
Von 7 Uhr ab:

Prolog,
**Gesang und Instrumental-
Vorträge.**
Hierauf Pause mit Concertmusik
und Buffet.

Zum Schluss:
„Hohe Gäste.“

Schwanz in einem Akt von Belly und
Henrion.

Billets sind zu haben bei Herrn
Conditor **Bonorand** (Maurizio) und
an der **Abendkasse.**

Preise der Plätze:
Nummerirter Platz 1,50 Mk.,
Unnummerirter Platz 1,— Mk.,
Loge und Saal-Stehplatz 75 Pfg.,
Schülerbillets 50 Pfg.
Program 10 Pfg.
Elbing, im October 1894.

Der Vorstand des Vaterländischen Local- Frauen-Vereins.

Dankfagung.

Allen gütigen Wohlthätern, welche
uns zu unserer Verloosung freundlichst
unterstützt haben, sagen hiermit herz-
lichsten Dank.
Der Vorstand des St. Annen-
Vereins.

Elbinger Handwerkerbank

Eing. Genossensch. mit unb. Haftpflicht.
Montag, den 15. October c.,
8 Uhr Abends,
im Saale der Bürger-Resource:

Generalversammlung.

Tagesordnung:
1) Geschäftsbericht für's III. Quartal.
2) Wahl des Directors.
Der Aufsichtsrath.
L. Monath, Vorsitzender.

Ortsverband Elbing.

Sonntag, den 14. October d. J.,
Nachmittags 4 Uhr,
im Goldenen Loewen:

Versammlung.

Tagesordnung:
Frauenfrage.
Frauen haben Zutritt. Um zahl-
reichen Besuch bittet
Der Vorstand.

Gewerbverein der Maschinenbauer.

Sonntag, den 14. October d. J.,
Nachmittags 4 Uhr,
im Goldenen Loewen:

Vortrag

des Herrn **Beutler-Danzig** über:
„Die Frauenfrage.“
Die Mitglieder mit Damen wer-
den ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.
Der Vorstand.

18 Pfd. ff. Limb., 9 Pfd. ff. Schweiz.-Käse
je M. 6 Nachn. Hofmann, Käsef. München.

Atelier für künstl. Zähne

Specialität:

Plombiren.

C. Klebbe,

Jnn. Mühlendamm 20/21.

Meine Wohnung befindet sich jetzt
Jnn. Mühlendamm 18/19
(Eingang: Jacobstraße).

Leman,
dipl. Universität Dorpat.
Sprechst. f. Zahnleidende von 9—5.

Couverts,

hell- und dunkelgrau,
rehtbraun Hanf, grau Manila und
melirt grün

traf ein großer Posten ein.
Liefere diese

mit Firmendruck
1000 u. 3,00—5,00 M.

gut gummiert und in sauberer Aus-
führung schnellstens.
H. Gaartz'
Buch- und Kunstdruckerei.

Für ein **Manufacturwaaren-
geschäft** wird ein

junger Mann

gesucht. Eintritt sofort. Meldungen
mit Gehaltsansprüchen unter **D. 239**
an die Expedition d. Btg. erbeten.

Mehrere tüchtige Brenner

finden in einem größeren **Emallir-
werk** dauernde Stellung.
Offerten mit Angabe der Lohn-
ansprüche unter **Z. 239** an die Ex-
pedition d. Btg.

Ein ordentliches Kinder mädchen

für den Tag kann sich melden
Spieringstraße 13, I.

10 M. Belohnung

zahle ich dem, der mir den resp. die
Thäter, welche vergangenen Sonnabend
Abend von der Wasserseite ein Fenster
in meiner im 2. Stock belegenen Privat-
wohnung eingeworfen, so nachweist, daß
sie gerichtlich bestraft werden.
M. B. Redantz, Wildhandlung,
Wasserstraße und Fischmarkt 51.

Dank.

Meine Tochter litt 7 Monate an
heftigen Unterleibschmerzen. Der Appetit
als auch ihre Körperkräfte nahmen von
Tag zu Tag mehr ab und konnte trotz
ärztlicher Hilfe das Leiden nicht beseitigt
werden. Ich wandte mich nun an Herrn
Dr. Volbeding, pract. homöopath.
Arzt in Düsseldorf, Königsallee 6,
welcher sie in vier Wochen heilte.
Martinsbaum bei Ergoldsbach
in Niederbayern.

Kaver Auer.

Geschäfts-Eröffnung.

Hierdurch erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, dass ich in dem Hause

Lange Heiligegeist-Strasse No. 1

vis-à-vis Herrn **F. Plohm**

ein Mehl-, Getreide- und Saaten- detail- und engros-Geschäft

eröffnet habe. Es wird mein Bestreben sein, stets nur Waare bester Qualität
bei mässigen Preisen zu führen und halte ich mich einem geehrten Publikum
Elbings und Umgegend bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll

Paul Dück.

Kohlen.

Doppelt gesiebte Prima Grimsby-Aufkohlen,

Freitag und Sonnabend, direct ex Kahn, empfiehlt billigt

Gustav Ehrlich,
Speicherinsel.

Trockene Maler- u. Maurer- farben, Lade, Firnis, Pinsel, Schablonen, Ritt, Bronze

kauft man in bester Qualität am billigsten bei

J. Staesz jun.,
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.

Neue Musikzeitung

Illustr. Familienblatt. Biogr. Novellen, belehr. Aufsätzen u. Fratsbeilagen:
Lieder, Klavier- u. Violinsücke, Musikästhetik etc. (Preis 1 M. 1/4 jährl.)
Probe-Nrn. gratis u. franco d. jede Buch- u. Musikalh. u. v. Verleger Carl Grüniger, Stuttgart.

Wir haben in der Saalfelder Gegend noch einen Posten
Kähne nöthig, welche für uns Rüben herfahren sollen und
können sich Schiffer melden auf unserm Comptoir und bei
folgenden Herren:

Mittergutsbesitzer	v. Ankum,	Mitteldorf bei Saalfeld.
"	Buchholz,	Kuppen " "
"	Knauff,	Polehnen " "
"	Charlach,	Weinsdorf " "
"	Bliefernich,	Birkenthal " "

Neue Hirschfelder Zuckerfabrik zu Hirschfeld

Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

August Wernick Nachf.,
Inh.: Edw. Börendt, Schmiedestrasse 7,
empfehlen

Louisianatuch

als vorzüglichstes **Baumwollen-Gewebe**
mit **Leinen-Glanz** zu Leib- u. Bettwäsche,
cariert Bettzeug, Feder-Cöper, Bettrell,
Flanelle und Parchende

zu billigen Preisen.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 239.

Elbing, den 12. Oktober.

1894.

Der tolle Graf.

Roman aus dem Goldthale Siebenbürgens von
E. von Wald-Bedtwich.

Nachdruck verboten

27)

„Du hältst mich für irrelegiös — überreizt, möglich — thue es — — ich finde es abscheulich, daß wir leben müssen, nur weil wir zufällig geboren sind.“

„Ein Zufall?!“

„Weiter nichts. — Gute Nacht, Mary.“

Arabella umhalsste die Gräfin Balz stürmisch, dann begab sie sich in ihr Zimmer. — Was mochte der schönen, sonst so heiteren Frau nur begegnet sein?

„Sie ist ein von Leidenschaften geknechtetes Weib. Schlamm für sie — — aber“ — setzte die Gräfin lächelnd hinzu — „solche Naturen leiden im Augenblick mehr als andere ruhiger angelegte, aber sie haben vor diesen den Vortheil, dafür auch leichter zu überwinden.“

Vorläufig litt Arabella noch. Wie eine gereizte Böwin schritt sie in ihrem Zimmer auf und ab, bis sie sich endlich entschloß, sich langsam zu entkleiden.

Dem Stuhlrichter Eduard Feuerstein war alles das, was sich zwischen den vier Personen, welche im Goldthale des Amoy heimisch waren und sich heute hier im Hause des Oberbergrathes Kepasshi Mandor getroffen hatten, vollzogen, vollständig entgangen.

Thaleda, die ja gut aufgehoben war und gut tanzte, ihrem eigenen Schicksal überlassend, hatte er diesen und jenen Bekannten begrüßt und sich die Zeit so gut wie möglich vertrieben.

Auch den Weinen, dem Champagner und den zahlreichen Erfrischungen hatte er nach seinem guten deutschen Grundsatz: „Essen und Trinken hält Weib und Seele zusammen“ zugesprochen, sobald man ihn darum mahnte. Und dies geschah oft.

Man belächelte ihn ein wenig. Seine mächtige Gestalt in der sächsischen Volkstracht fiel entschieden auf. Dazu sprach er laut und unbefangen, und so konnte es nicht fehlen, daß sich bald um ihn eine Gruppe von Neugierigen und von Zuhörern bildete.

Eben trat Herr Oberbergrath Kepasshi Mandor an ihn heran.

„Nun, unterhalten Sie sich gut, mein lieber

Feuerstein?“ fragte er, indem er ihn vertraulich auf die breiten Schultern klopfte.

„Wie Gott in Frankreich, man müßte ja auch geradezu ein Unmensch sein, wenn man das hier nicht thun wollte.“

„Sehr verbunden.“

„So etwas können wir Ihnen freilich nicht bieten, wenn Sie einmal zu uns nach Abrudbanya kommen.“

„Et das wäre! Ich bin gespannt, mir Ihre Einrichtungen und den ganzen Betrieb einmal an Ort und Stelle anzusehen.“

„Sehr erfreut, sehr erfreut.“

„Die Krone verlangt Bericht, um entweder noch mehr Erubenbesitzer zu einem ähnlichen Verfahren anzufeuern, oder selbst dergleichen unter Königlich-er Protection in's Werk zu setzen.“

Eduard Feuerstein verbeugte sich geschmeichelt. „Ich würde mich bei Ihnen ganz und gar zu Gaste ansagen, aber die schöne Fürstin Arabella Dobreano hat mir das Versprechen abgenommen, bei ihr zu wohnen.“

„Dann freilich müssen wir auf die Ehre verzichten.“

„Nun, ich komme ein anderes Mal zu Ihnen. Glauben Sie übrigens, daß sich Graf Palanyi bei einem derartigen Unternehmen theilhaben würde?“

„Warum nicht?“

„Ich möchte ihn nicht gerade direkt fragen, ich werde mir aber seine Güter noch einmal ansehen. Sie müssen, seinem Leben nach zu urtheilen, übrigens große Erträge abwerfen.“

„Darüber kann ich nun freilich keine Auskunft geben,“ entgegnete Feuerstein mit einem leichten, ungläubigen Achselzucken.

„Uebrigens ein altes, interessantes Castell, dieses Bajano.“

„Sehr, sehr, es stammt noch aus der Zeit der Römer.“

„Ich habe da neulich zufällig den Eingang zu einem unterirdischen Gange entdeckt.“

„Von denen mag es wohl da manchen geben.“

„Der seinen Eingang durch den Kleiderschrank aus Graf Palanyi's Zimmer hat.“

„So — sonderbar — wahrscheinlich hat den sich ein alter Besitzer machen lassen, um gelegentlich im Augenblick der Gefahr zu verschwinden.“

„Ich habe damals ganz vergessen, Graf Palanyi Debbn davon zu sagen — nun, gelegent-

lich. — Hat man denn von dem Mörder des alten Israel, der damals erschlagen wurde, keine Spur entdeckt?"

In diesem Augenblick ging Dedön vorüber. Er fuhr zusammen. Mitten in dem Gewühl der Luft, im Gipfelpunkt der höchsten Freude schlug dieser Name an sein Ohr.

"Geda — Balanyi! — Balanyi!" rief der Oberbergrath. "Er hört nicht, nun, ich kann es ihm nicht verdenken, er gesellt sich eben zu Ihrer Tochter, Feuerstein. Ich kann mir auch noch später von ihm über diesen alten Gang erzählen lassen. Sie entschuldigen mich. Wir sehen uns also morgen?"

"Zur festgesetzten Stunde," antwortete Eduard Feuerstein, sich mit wahrhaft selbstbewußter Würde verbeugend.

"Sie suche ich, Thaleda," wandte sich Dedön an diese.

"Sehr freundlich."

"Ich führe Sie zu Tisch."

"Ich muß Ihnen dafür danken."

"Sie schlagen es mir ab?"

"Weil ich ermüdet bin und nach Hause fahren will."

"Nach Hause? — — Ich begleite Sie."

"Herr Graf!" —

Thaleda warf den Kopf getränkt in den Nacken und ging so schnell vorwärts, daß Dedön, aufgehalten durch die verschiedensten Bekannten, ihr nicht folgen konnte.

Nun verstummten die Gardasklänge, und das Abendessen wurde an kleinen Tischen eingenommen.

"Daß uns nach Hause fahren, Vater," bat Thaleda.

"Jetzt?" Dem Stuhlrichter schien dieser Augenblick dazu am allerungeeignetsten.

"Nein, bleibe, bringe mich aber an den Wagen, ich bin zu ermüdet."

"Wie Du willst, mein Kind, Du bist ein solches Treiben nicht gewöhnt."

Herr Baumbach geleitete Thaleda bis an den Wagen, und stief betrübt in dem Gefühle, als wäre ihr der feste Boden, auf dem sie bis jetzt so sicher gestanden hatte, unter den Füßen fortgezogen worden, fuhr sie davon, während sich der Stuhlrichter ungestört den Tafelfreunden hingab.

Feuerstein hatte sich mit einem Theil seiner Landsmänner zusammengesunden, welche auch geladen waren, und mit seltenem Scharfblick ein kleines Zimmerchen gewählt hatten, das von den übrigen etwas abgelegen war.

"Hier braucht man sich die Bissen nicht in den Mund zählen zu lassen, Pastor. Prost!"

Feuerstein erhob das Glas und trank seinem Freunde zu.

"Als wenn uns das verhindert hätte, der Gottesgabe und somit ihrem Geber Ehre anzuthun," erwiderte der weißköpfige Alte und trank das Glas aus.

"Ein guter Tropfen," meinte ein anderer Sachse.

"Und was das Schönste dabei ist, es sind deutsche Reben, die hier im Ungarlande in Siebenbürgen gedeihen. Der alte Nießburger Stamm ist unverändert," bemerkte der Pastor.

"Ja, was so recht deutsch ist, das gedeiht in jedem Grund und Boden weiter," rief Eduard Feuerstein, "deutscher Wein, deutsche Frauen und deutsche Treue! Hoch! hoch!"

Die Gläser klangen zusammen, die biederen Sachsen tranken aus und schüttelten sich kräftig die Hände.

"Donnerwetter, wenn unser alter Kaiser uns so sehen könnte!"

"Und Metze und Bismard!"

"Hoch, hoch, das deutsche Dreigestirn soll leben!" rief der Pastor und wieder gab es einen guten Klang. Es dauerte nicht lange, so begann der Geistliche von seinem Aufenthalt in Deutschland zu erzählen. "Mit dem Felleisen auf dem Rücken, geringe Moneten in der Tasche, so ging's per pedes apostolorum, oder auf Schusterstrappen von Kronstadt bis nach Jena! — Jena soll leben! Das war eine Zeit, ein schlichter, sächsischer Pastor, der einst in Jena studirte! — Und nebenbei —"

"Ha — ha — ha — ha —" lachten die andern. "Nebenbei!" —

Sie hoben die Gläser und tranken aus.

"Gewiß, wenn ein guter, alter Durst nicht im Herzen Deutschlands unter den Studenten zu Hause sein soll, wo denn!" rief der Pastor bitter, wobei sein altes gutmüthiges Gesicht vor Wonne in der Erinnerung an die schönste Zeit seines Lebens wahrhaft glänzte.

"Wo Deutsche zusammen sind, da ist der Gesang nicht fern", und die drei alten Burschen konnte es sich nicht verlagern, selbst hier einen Rundgesang anzustimmen, wenn sie auch ihre Vasse in Anbetracht der Verhältnisse mäßigten und ihr Gesang mehr einem freundlichen Grunzen gleichkam.

Feuerstein schwelgte im Zusammensein mit lieben Landsleuten, was ihm im Thale vom Amoy so selten wurde, und ging, im frohen Bewußtsein, einen herrlichen Abend verlebt zu haben, als einer der letzten Gäste des Oberbergraths Kapassyl Mandor erst bei Tagesgrauen in seinen Gasthof zurück, nicht ahnend, was Thaledas Schummer beunruhigte.

Georg Baumbach war noch nicht im Stande, sein Lager aufsuchen. Lange noch wanderte er am Donau-Dual auf und ab, vergeblich nach Fassung ringend.

Das Leben in den Straßen war erstorben, fahler Mondschein lag auf den bergansteigenden Häuserreihen der Stadt Buda-Pest. Nur die obersten waren hell beschienen. Drüben vom Flusse herauf starrte ihm dunkle Nacht entgegen.

Wie dies geheimnißvoll murmelte! Wie die Wasser plätschernd an das Mauerwerk schlugen und sich an den Brückenpfeilern brachen!

Die Kähne lagen wie schwarze Klumpen regungslos da, nur zuweilen knarrte es in der

Zakelage, wenn der Nachtwind durch die Tauer
stich; ab und zu leuchtete aus der Kajüte ein
mutter Lichtschimmer herauf.

Georg kam die Welt so öde vor und er
fühlte sich hier in der großen Stadt viel ver-
lassener wie damals, als er als fremder
Wandersmann durch das stille Goldthal Sieben-
bürgens schritt. — Heimweh nach dort überkam
ihn. Und doch dachte er mit Bangen daran,
wieder dahin zu gehen, es schien ihm da plöz-
lich alles so verändert. Wo Sonnenschein ge-
lacht hatte, sah er jetzt nur Schatten.

Er schritt zurück, die hell erleuchteten Fenster
des Hauses von Herrn Repassy Randor zogen
ihn magnetisch an, und die Musik, welche ge-
dämpft von drinnen bis zu ihm drang, lockte
ihn an. Und doch verwünschte er diese feurigen
Weisen, die Thaleda so verwandeln konnten.

Er wußte nicht, daß Thaleda das Fest auch
verlassen hatte. Wäre es der Fall gewesen,
vielleicht würde es ihn mehr beunruhigt als
beruhigt haben, denn er hätte geglaubt, daß sie
versuchte, sich den Einflüssen Deböns zu en-
ziehen. Daß dieser aber solchen Einfluß auf sie
übte, war schlimm genug.

Vom nahen Glockenturm dröhte es zwei
Uhr und von einer unabweisbaren Müdigkeit
übermannt, welche mehr seelisch als körperlich
war, begab er sich endlich in seinen Gasthof.

Am nächsten Morgen stand Georg Baum-
bach wieder vor dem palastartigen Gebäude,
welches dem Oberberggrath Repassy Randor als
Dienstwohnung angewiesen war. Georg sah
bloß aus und äögerte, den Fuß in die Vorhalle
zu setzen, welche er in der vergangenen Nacht
in so stürmischer Erregung verlassen hatte.

Ein nebliges Grau lag auf Buda-Pest und
gab der sonst so heiteren Stadt ein düsternes,
ernstes Gepräge, welches zu Georgs Seelen-
stimmung paßte. Er hatte das Gefühl, als
müsse es so sein, als könne heute die Welt
nicht im lichten Sonnenkleide prangen. Er
hatte diese Schwesterstädte, welche er mit so
schönen Hoffnungen betreten hatte, denn sie
hatten es verschuldet, daß selbst Thaleda's reines
Gemüth von dem eigenthümlichen, zersetzenden
Hauch, der über ihnen schwebte, ergriffen wurde.
Der hier herrschende, gleichnerliche Glanz, der
leichtlebige Pulsschlag der ungarischen Großstadt
war auch auf sie nicht ohne Einfluß geblieben und
hatte — — Georg seufzte schwer — — aus
dem einfachen, saltichten Mädchen vom Bunde
eine Kofette gemacht.

Hätte sie sonst den Verführungskünsten eines
Grafen Balanyi unterliegen können? Würde sie
sonst seine aufdringlichen Huldigungen, die sie
in ihrer bergigen, urwüchsigen Heimath oft ge-
nug mit Entschiedenheit zurückgewiesen hatte, er-
tragen haben?

In tiefes, schmerzliches Nachdenken ver-
sunken, zerfallen mit sich, im Glauben an die
Menschheit erschüttert, wandelte Baumbach noch
lange vor dem von massiven Säulen getragenen
Portal des Oberbergamtes auf und ab, hier

Herrn Eduard Feuerstein erwartend, um sich
mit ihm gemeinsam, behufs dienstlicher Be-
sprechung, zu Herrn Repassy zu begeben, dabei
ernstlich erwägend, ob es nicht das Beste sei,
dem ersteren bei dieser Gelegenheit zu eröffnen,
daß er beabsichtige, seine Stellung aufzugeben.

Konnte er es mit ansehen, wenn sich die
hier angebahnten Beziehungen zwischen Thaleda
und dem Grafen Balanyi in Abrudbanja fort-
setzten? Welche jammervolle Rolle fiel ihm
dabei zu, denn er wußte genau, daß er nicht
im Stande sein würde, sein wundes Herz zu ver-
bergen!

„Und dennoch muß ich bleiben, jetzt gerade,“
raunte er sich selbst zu, denn er süßte plözlich
die höhere Mission in sich, das bethörte, unschul-
dige Mädchen vor den räuberischen Klauen
dieses Wüstlings zu schützen.

„Was kommt darauf an, was ich dabei
leide, wenn nur Thaleda vor Unheil und Kum-
mer bewahrt wird.“

Georg fühlte bei diesem Gedanken etwas
wie Erleichterung und er empfand erst jetzt, wie
schwer es ihm geworden wäre, seine liebge-
wonnene Thätigkeit, welche ihm Gelegenheit
gab, seine ganze Manneskraft, seinen persönlichen
Einfluß einzusetzen, aufzugeben. Dazu waren
ihm jene Arbeiter, für deren Wohl und
Wehe er so besorgt war, bereits viel zu sehr
an's Herz gewachsen.

Noch kurz bevor er die Depesche Feuersteins,
welche ihn nach Buda-Pest rief, erhalten hatte,
war er in Gedanken eifrig damit beschäftigt,
eine Kranken- und Unterstützungsstasse ins Leben
zu rufen, wie solche in Deutschland bei der-
artigen Genossenschaften schon lange bestanden.
Die Pläne hierzu hatte er schon ausgearbeitet
und war selbst mit sich überein gekommen, einen
Theil seines kleinen Vermögens als Grundstock
dazu herzugeben.

„Und das sollte alles nicht geschehen?“ fragte
er sich.

„Nun, so in Gedanken, lieber Freund?“
redete ihn in diesem Augenblicke der Stuhl-
richter an.

„Der Geist ist ja bekanntlich nie unbeschäftigt,
Herr Feuerstein.“

„Bei dem denkenden, thätigen Menschen ge-
wiß nicht,“ gab Feuerstein mit einem wohl-
wollenden Blick auf den jungen Mann zurück.

„Es geht einem manches durch den Kopf,“
warf Baumbach leicht hin.

„Aber Sie sehen bloß aus, ja, ja, die Groß-
stadt hat es an sich, wir siebenbürgischen Bären
sind den Champagner und das nächtliche
Schwärmen nun einmal nicht gewöhnt. Kommen
Sie, wir wollen den Oberberggrath nicht warten
lassen.“

„Ja, es ist Zeit,“ sagte Georg, indem er
auf die Uhr sah.

Welche Herren traten in das Haus. Welche
Erinnerungen stürmten auf Georg ein, als er
den Ballsaal, der noch deutlich die Spuren des
gestrigen Festes trug, durhschritt. —

Dort auf jener Stelle hatte Thaleda mit dem Grafen Balanyi gestanden, als er ihr den Fächer überreichte, da hatte sie mit ihm den Chordas getanzt. Die Stellen leuchteten ihm ordentlich entgegen, als wären sie mit seinem Herzblut gekennzeichnet. Dort hatte er mit der Fürstin die Unterredung, die er Wort für Wort behalten hatte.

Seine Erinnerungen wurden unterbrochen, der Diener öffnete das Zimmer des Oberbergraths, die Verhandlungen begannen und wurden zur gegenseitigen Befriedigung zu Ende geführt. „Ich kann Ihnen nur zu Ihren Unternehmungen Glück wünschen, mein lieber Feuerstein,“ sagte Herr Repassy Randor, „und vor allen Dingen, daß Sie eine Kraft wie diese gefunden haben.“

Er deutete auf Georg Baumbach, der sich stumm verneigte.

„Das ist unsere Seele, unsere rechte Hand!“ rief Feuerstein.

„Nun, ich wünsche in Ihrem und des Ganzen Interesse, daß sie Ihnen noch recht, recht lange zur Verfügung stehe!“

„Das hoffe ich zu Gott!“ entgegnete Feuerstein voller Zubersticht und beide Herren entfernten sich. Georg war jedes anerkennende Wort wie eine glühende Kohle auf's Herz gefallen.

„Was ist Ihnen nur, Baumbach?“

„Mir? — Etwas übermäßig, sonst nichts,“ gab dieser zurück.

Die Fürstin Arabella hatte eine schlaflose Nacht gehabt. Die Ereignisse des Balles verschleuchten ihr den Schummer. Alle Stadien der Eifersucht hatte sie durchlebt, Spott, Kofetterie, die gemeine Intrigue hatte sie dagegen in's Gesicht geführt, aber endlich war sie doch erlegen, die Schwäche des Weibes war mächtiger gewesen und hatte sie übermannt.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Drei Taschenmesser in seinem Magen** hatte ein 32jähriger Tagelöhner, Jakob Furren aus Zürich, welcher vor einiger Zeit im Heidelberger Krankenhause operirt wurde. Furren — so berichtet Dr. von Beck in der letzten Nummer der „Deutschen medizinischen Wochenschrift“ — hatte sich seit einigen Jahren der sonderbaren Neigung hingegeben, allerlei „schwer verdauliche“ Körper, wie Stahlnägel und Eisenstifte, 10—12 Stück im Laufe des Tages zu verpeisen, welche ihm ein wenig Magendrücken und Würgen verursachten, seinen Appetit nach diesen seltsamen Delikatessen aber durchaus nicht beeinträchtigten. In der letzten Zeit übte er sich nach Art der bekannten Schwertschlucker im Verschlingen von Taschenmessern; so verschluckte er in Folge einer Bierwette in stark angezechtem Zustande innerhalb

dreier Stunden drei geschlossene Taschenmesser von 11, 9 und 8 Centimeter Länge, zunächst ohne die geringsten Beschwerden zu spüren. Bald aber zeigten sich so schwere Störungen, daß er sich ins Krankenhaus begeben mußte, wo man nach einiger Zeit auf operativem Wege den Magen öffnete und mittelst einer Löffelzange die drei Corpora delicti zu Tage förderte. Die Messer waren von dem scharfen Mageninhalt zum Theil angefressen worden. Der Heilungsverlauf ging ungestört von Statten und der arme „Schlucker“ konnte bald entlassen werden. Es dauerte indessen keine sechs Wochen, da erschien Furrer wieder eines Nachts in stark angetrunkenem Zustande in der Klinik und brachte eine schriftliche Bescheinigung von Augenzeugen mit, daß er einige Stunden zuvor abermals zwei Taschenmesser verschluckt habe, von denen das eine drei Klingen, einen Haken und einen Korkenzieher enthalte, während das andere ein Klingig sei. Da diesmal keine erheblichen Magenstörungen eintraten, so beschränkte man sich darauf, durch geeignete Maßnahmen das Erscheinen der ominösen Instrumente auf natürlichem Wege abzuwarten. Und in der That erschienen beide Messer, das eine, 10 Centimeter lang, am achten, das zweite, 9 Centimeter lang, am vierzehnten Tage. Nach Abgang der Messer blieben weitere Beschwerden vollkommen aus.

— **Die Braut des Mont Blanc.** Sauffure war der erste, der den Aufstieg zum Mont Blanc-Gipfel unternahm; aber man wußte bis jetzt nicht, daß im Jahre 1838 auch eine Dame den mächtigen Riesen unter den Bergen erstiegen hatte. Es war Henriette d'Ageville, eine geborene Französin. Sie war die erste Dame, die nach Ueberwindung ungeheurer Schwierigkeiten ihren Fuß auf den hohen Berg setzte. Der Alpensport stand damals noch nicht wie heute in Blüthe, und wenn auch bereits 1834 zehn muthige Touristenexpeditionen den Bergesgipfel erklimmen hatten, so hatten sich doch Frauen an dem gefährlichen Unternehmen noch nicht theilhaftig. Frau d'Ageville ließ sich jedoch durch die Schwierigkeiten des Aufstieges, durch den Widerstand ihrer Verwandten und durch die Bitten ihrer Freunde nicht abschrecken; sie besiegte den Bergriesen. Als sie den Gipfel erreicht hatte, wurde sie von ihren begeisterten Führern mit Hurrahrufen empfangen und die „Braut des Mont Blanc“ genannt.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarb
in Elbing.